

**TYLL EULENSPIEGEL:
EIN SPIEL VON NOT
UND TORHEIT**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778133

Tyll Eulenspiegel: Ein Spiel von Not und Torheit by Wilhelm Vershofen

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

WILHELM VERSHOFEN

**TYLL EULENSPIEGEL:
EIN SPIEL VON NOT
UND TORHEIT**

Wilhelm Vershofen
Tyll Eulenspiegel

Ein Spiel von Not und Torheit



Eugen Diederichs Verlag
Jena 1919

Am Sprechenden Stein im metaphysischen Gebirge

Ein großer freier Platz mit kümmerlichem Graswuchs, rings umgeben von alten Wacholdergebüschern. — In der Mitte ein etwa zwei Meter hoher vierkantiger Stein. Auf der Vorderseite eine unlesbare Inschrift. Links und rechts im Halbkreis je zwei kleinere Steinsteine.

Der Maler sitzt auf dem hohen Stein, das Gesicht dem Hintergrund zugewandt. Er hat aus seiner Staffelei ein Gestell gemacht, das ihm ermöglicht, die Leinwand auf den Boden zu halten. In der Linken die Palette, in der Rechten den Pinsel. Er malt nicht, sondern starrt unverwandt durch eine Öffnung in den Wacholdergebüschern in die Ferne. Der Pedant in schwerer Bergsteigertrüftung kommt nach Atem ringend und hält seine angelegten. Mit entsetztem Erschrecken gewahrt er den Maler.

Pedant: Sie! — Sie da! — Sie da oben!

Maler: Ja!

Pedant: Wie sind Sie hier hinaufgekommen?

Maler: Hier hinauf! — Ich bin durch den Wald hierhergebummelt.

Pedant: Was? — Ich habe zwanzig Jahre gebraucht, um bis zum Sprechenden Stein zu steigen!

Maler: Sprechender Stein? — Sonderbare Bezeichnung! — Von dort kommen Sie jetzt?

Pedant: Aber Mensch! — Sie sitzen ja drauf!

Maler: Dieser Brocken wird Sprechender Stein genannt? — Zwanzig Jahre wollen Sie gebraucht haben?

Pedant: Ich bin rüchig genug gestiegen. — Was machen Sie denn da?

Maler: Gehen Sie mal drüber in die Lücke. — Nein, dorthin! So! —

Nun schauen Sie mal über diese Wädheln weg. — Was sehen Sie nun?

Pedant: Was ich sehe?

Maler: — Ja! —

Pedant: Bäume. — Wacholder, glaube ich, nennt man sie. — Und Wolken —

Maler: — Über den Blumen? — In den Wolken?

Pedant: Da sehe ich nichts.

Maler: Was! Sie sehen die vier riesigen Eispipfel nicht, die wie geschmiedetes Silber glänzen? — Sie sehen das rosgoldene Licht nicht,

das sie von innen durchleuchtet? — Es ist das Wunderbarste, das je ein Mensch geschaffen! — Das sehen Sie nicht!?

Pedant: Und diese Gipfel haben Sie gemalt? —

Maler: Fertig bin ich noch nicht —

Pedant: Lassen Sie nur sehen — Die Leinwand ist doch noch ganz weiß!

Maler: Der Vordergrund kommt zuletzt. Das ist Nebensache. Aber die vier Lichtpyramiden, sind die nicht wundervoll angelegt? Sehen Sie die?

Pedant: Weder drüben noch auf dieser Leinwand!

Maler: Aber Mensch! — Sie brauchen zwanzig Jahre, um hier hinauf zu Klettern, und sehen können Sie auch nicht!

Pedant: Ich habe ausgezeichnete Augen. Und in zwanzig Jahren hier hinauf zu steigen, ist eine Leistung. — Im Jahre 96 sind wir zu einem wollen Duzend aufgebrochen, und ich bin der erste, der hier anlangt. Finde — allerdings ganz unverständlicher Weise — Sie schon hier vor. — Sie können doch kaum älter als dreißig Jahre sein.

Maler: Fünf weniger, Verehrtester! 96 sind Sie merkwürdige Kreatur Gottes aufgebrochen?! Wann haben Sie übrigens nur fünfzehn Jahre gebraucht. Wir haben jetzt 1911.

Pedant: Daß es mit Ihnen nicht stimmen konnte, wußte ich gleich. Wir leben jetzt im Jahre 1916.

Maler: Sie sind krank, wenn Sie sich einbilden, wir hätten schon 1916.

Pedant: Einbilden?! — Gewiß, es ist ein unlogisches Bestreben, die Unendlichkeit der Zeit messen zu wollen. Aber der Übereinkunft gemäß, auf der unsere Zeitrechnung beruht, ist heute der 12. Oktober 1916. — Hier, sehen Sie diese Karte. Von meinem Freunde Erdmann, dem berühmten Systematiker. Dattiert vom 6. Oktober 1916. Poststempel vom gleichen Tage.

Maler: 6. 10. 16. — Aber — — — dann hätte ich ja über fünf Jahre auf diesem Stein gefressen und gemalt. — — — Heute ist doch der dritte Pfingsttag 1911. Heute morgen habe ich von Anne Abschied genommen, und übermorgen will sie mich vom Hauptbahnhof abholen —

Sie sind verrückt samt Ihrer Karte! — Sie sehen die Berge nicht. Sie sprechen von redenden Steinen! Scheren Sie sich weiter! Die Leinwand da geben Sie her! — —

Saben Sie noch mehr Korrespondenz dabei?

Pedant: Hier einen ganzen Paßen. — Und Zeitungen. — Unsere Siege in Kumnien.

Maler: In Kumnien? — Sind Sie vom Balkan?

Pedant: Deutscher, wie Sie. — Wissen Sie nichts vom Weltkrieg?

Maler: Weltkrieg — ?!

Pedant: Kommen Sie lieber von dem Stein herunter! — Da oben ist's für Ihrer Art Leute nicht geheuer.

Maler: Weltkrieg!

Pedant: Seit 1914.

Maler: Und die Deutschen sind dabei?

Pedant: Das möcht' ich meinen!

Maler: Einer von uns ist verrückt! Aber — das ist doch die Ruhhaut —

Pedant: Die Münchener Neuesten Nachrichten.

Maler: Und da steht eine Notiz über Kriegsbilder vom Ertel Franz — Hier nehmen Sie die Palette — Vorsicht! Verpassen Sie die Farben nicht! Ich komme 'runter. — — —

Also — also — das wird sich auflären.

Ich fahre sofort in die Stadt! — Ich gehe ins Kaffee Stephanie — — —

— — — Aber, daß Sie die Gipfel nicht sehen! Und hier die feine Anlagelager der ins reinste Himmelöllicht getauchten Eisfirnen!

Pedant: Daß die Gipfel existieren, bezweifle ich nicht. Aber sehen kann man sie nicht.

Maler: Was?!

Pedant: Und deshalb auch nicht malen — auf Ihrer Leinwand ist nichts.

Maler: Sie sind total farbenblind!

Pedant: So wenig wie Sie.

Maler: Sehen Sie denn — — —? Sehen Sie? — Kommen Sie

doch hierher! Sehen Sie den Mann, der dort von dem Gletscher heruntersteigt?

Pedant: Hier kann man keine Gletscherpartien machen.

Maler: Kommen Sie jetzt her, oder nicht!

Pedant: Ich komme ja schon.

Allerdings, dort kommt ein Mensch! —

Maler: — Und hier auf meiner Skizze können Sie nichts erkennen!

Pedant: Erkennen! — *Sin* — Wenn Sie wahrnehmen sagen wollen: Nein, ich nehme auf dieser Leinwand nichts wahr, was über Ihre Definition hinausginge.

Maler: Sie sind das eigensinnigste, bornierte Luder, das ich je gesehen habe. — Sie sind wohl Kritiker?

Pedant: Ich bin Philosoph: — Ich sagte eben schon —

Der Dichter im letzten Wanderanzug: Knietosen, Schürzenbluse.

Dichter: Grüß' Gott! Wie weit ist noch zum nächsten Dorf?

Maler: Grüß' Gott! Eine halbe Stunde höchstens.

Pedant: Aber woher kommen Sie denn?

Dichter: Ich war auf einem der vier Gipfel da droben.

Maler: Also, Sie — Sie Philosoph!

Der Herr behauptet nämlich, die Gipfel wären gar nicht da.

Pedant: Habe ich nie behauptet. Ich verneine, daß sie sinnlich wahrzunehmen, mitbin auch, daß sie zu besteigen sind.

Maler: Ist das ein Unterschied?

Pedant: Für ganz primitives Denken möglicherweise nicht.

Dichter: Die Gipfel sind zu sehen und zu besteigen. — Nur jedermanns Sache ist es nicht. Ich bin selbst auf dem Sarnet der Schönheit gewesen, der dort am meisten links liegt.

Pedant: Und wie heißen die anderen?

Dichter: Der Kelch nach: Der Kulm der Gerechtigkeit, das Horn der Wahrheit und der Fels der Freiheit.

Pedant: So, so! — Sie sind doch auch, mein Herr, ein Künstler, Bildhauer oder dergleichen?

Dichter: Ich dichte zuweilen.

Pedant: Stimmt! —

Meine Herren, was Sie zu sehen meinen, was Sie zu bestiegen glauben, das ist lediglich gedacht. Das sind die vier großen Ideen. Sie verstehen Ideen im Sinne Platons. — Ihre ausschweifende Phantasie, meine Herren, durch kein systematisches Denken gezügelt, macht Sie glauben, die vier gedachten Höhen auch sinnlich wahrnehmen zu können. — Ein nicht uninteressanter Fall übrigens, wie auch die letzten gedanklichen Abstraktionen noch zu Trugbildern des Marktes werden können.

Maler: Sind Sie zwanzig Jahre lang gestiegen — das heißt fünfzehn in Wirklichkeit — wenn Ihr Gedächtnis stimmt — um uns hier diesen Unsinn zu versehen?

Du, Bruder, schau' her! Was siehst auf dem Schinken hier?

Dichter: Freund! — Das ist ja — — — die herrlichste Skizze, die je ein Mensch von diesen Gipfeln gemalt hat. — — Wie hast du das Gotteslicht, das sie umglüht, zu fassen vermocht?

Maler: Na, Sie zeitvergessener Weisheitsändler —! Wenn diese Leinwand mir nicht so lieb wie mein Leben wäre — — — Behüt' dich Gott, lieber Bruder! Ich muß sofort in die Stadt — Das wird ein Bild! — Die werden schauen — (st).

Pedant: Ich habe immer gehört, daß es unter diesen Malern sehr ungebildete Menschen geben soll. Ohne Abitur oder dergleichen.

Dichter: Lassen Sie sich, Herr Professor, durch den Ton nicht beirren. Vielleicht haben Sie die Güte, mir zu erklären, was Sie von dieser Gegend wissen. Dichter und Philosophen sind schon öfter ein Stück Wegs miteinander gegangen.

Pedant: Ihre Wißbegierde, mein Herr, berührt mich äußerst sympathisch. Dem Dichter kann philosophische Bildung niemals schaden. Aber diese ungebildeten Alerer —

Dichter: Verzeihen Sie, Herr Professor, aber Sie haben doch mit einem solchen Manne nichts gemein —

Pedant: Wie belieben? Ach so! Ja. — hm — Es ist also durchaus möglich, als Spitzen der Begriffspyramiden jene vier Ideen zu abstrahieren, die Sie vorhin — im poetischen Bilde — als Berge bezeichneten.